

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 81.

Freitag den 22. März.

1861.

Bekanntmachung.

Da für die hiesigen Einwohner die genaue Bekanntschaft mit den für die Stadt Leipzig von uns und dem Polizeiamt erlassenen wohlfahrts- und sicherheitspolizeilichen Anordnungen von besonderer Wichtigkeit ist, so haben wir dieselben in eine Sammlung bringen lassen. Indem wir dies hierdurch bekannt machen, bemerken wir, daß gebundene Druckeremplare davon auf dem Rathhause bei dem Runtius Teich zu 15 Ngr. käuflich entnommen werden können.

Leipzig, den 18. März 1861.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Berger.

Bekanntmachung.

Das von dem Stiftsrath D. Johann Franz Born für einen in Leipzig geborenen, die Rechte studirenden Sohn

- a) eines Beisitzers der hiesigen Juristenfacultät, oder da deren keiner vorhanden,
- b) eines Beisitzers des vormaligen hiesigen Schöppenstuhls, oder da ein solcher auch nicht wäre,
- c) eines Rathsherrn allhier, und wenn deren ebenmäßig keiner zu finden,
- d) eines hiesigen Bürgers

gestiftete Stipendium ist dormalen erledigt und soll anderweit von uns vergeben werden.

Wir fordern daher die hiesigen Studirenden, welche nach den obigen Bestimmungen des Stifters einen Anspruch auf den Genuß dieses Stipendiums zu haben vermeinen, hiermit auf, sich unter Bescheinigung ihrer stiftungsmäßigen Qualifikation längstens bis

zum 10. Mai dieses Jahres

auf hiesigem Rathhause in der Rathsstube schriftlich zu melden.
Leipzig den 11. März 1861.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Berger.

Schleißner.

Rede des Abgeordneten Dr. Heyner bei der allgemeinen Debatte über das Budget des Departements des Innern.

In Sachsen soll der Grundsatz gelten, daß vor Allem ein Rechtsstaat in jeder Hinsicht eines geselligen Zustandes bedarf. Willkür darf weder von Oben noch von Unten kommen. Nichts ist aber dem allgemeinen Wohl schädlicher, als eine zu ängstliche, Alles bevormundende bürokratische Vielregiererei, die sich in Alles undefugt mengt und Alles nach eigener Schablone zurecht zu stellen will. Die Zeiten sind vorbei, wo die Regierungen die Richtung bestimmen können, in welcher die Entwicklung eines Volks, eines Staats vor sich gehen kann.

Das Volk hat aufgehört eine fügige plastische Masse zu sein, die beliebig geformt, modellirt, geknetet werden kann, wie es der Regierung beliebt. Hat nun auch die Regierung die Macht, die Entwicklung eines Volks, eines Staats einige Zeit zu hemmen, auf die Dauer hilft es ihr nichts, der fliegende Zeiger der Zeit läßt sich nicht zurückstellen und wer dies versucht, wird endlich von seinem unüberwindlichen Schwunge unwillkürlich mit fortgerissen. Heute haben wir es mit dem Chef des Ministeriums des Innern zu thun, dessen Thaten zu prüfen. Der Herr Minister von Beust wird meine Offenheit ehren, wenn ich hier mit Freimuth die Ansicht, die über ihn im Volke herrscht, kundgebe, die gerade in ihm die Ursache der vielen sächsischen Unzuträglichkeiten sieht und ich freue mich, ihm Gelegenheit zu geben, im Angesicht des Landes sich hierüber auszusprechen zu können.

Das Lösungswort des Herrn Ministers von Beust ist das Selbstgovernment. Bei den obersten Abtheilungschefs der Ministerien wird diesem Princip Rechnung getragen; diesen läßt der Minister vollständige Freiheit und vollständige Selbstständigkeit und alle diese Beamten müssen das ehrend anerkennen. Aber leider sieht es nach Unten hin traurig aus, was vielleicht das Treiben hoher Politik und die ungeheuren wichtigen diplomatischen Sorgen übersieht.

In den Provinzen treten nun meistens die Herren Präfecten als ängstliche bürokratische, oft quälende Vormünder des Volks auf; da fehlt jede Spur des von dem Chef, Herrn Minister von Beust, so hochgepriesenen Eldorado des Selbstgovernment, da ist keine Spur von der Achtung der Autonomie der Gemeinde, in deren Leben und Selbstständigkeit sich die Behörden ohne Noth

mengen. Ängstliches Bewachen jeder Freiheit, große Furcht vor den Regungen und Strömungen der Zeit, vielzuviel polizeiliche kleinliche Einmischungen der Kreisdirectionen (mit denen ich bei der speciellen Debatte zu sprechen habe) in die städtische Verwaltung, namentlich in die Polizeiverwaltung, der man das Leben sehr schwer macht. Das vielzuviel überängstliche Bewachen der Pressangelegenheiten, worüber die öffentliche Meinung bitter klagt, macht der Staatsanwaltschaft viel Noth. Wenn ich nun, zu Ehren sei's gesagt, zu der richterlichen Selbstständigkeit und Männlichkeit unserer Staatsanwälte das Vertrauen habe, daß diese entschieden jeder Eingriff in das Heiligthum der Justiz zurückweisen und von keiner Seite sich werden gebrauchen lassen, die Justiz zur Magd der Politik zu machen, so ist bei ängstlichen unselbstständigen Individuen solch ängstliches Ueberwachen und Ansinnen immer bedenklich, namentlich einer hohen Behörde gegenüber.

Die allzugroße Bevormundung erzeugt im Volke Unzufriedenheit, die in jetziger Zeit, wo man vielleicht bald die ganze Volkskraft als Schutz und Hort der Monarchien nöthig braucht, sorgfältig vermieden werden muß.

Die Hauptursache dieser Unzufriedenheit ist nun eben jenes napoleonische Präfectenthum.

Das Anklamern an dieses Muster, an diese sogenannte Glückmacherei, die Alles ausquetscht, wie eine Citrone, um sie verbraucht wegzuworfen, wobei man mit dem Dichter anrufen könne, Mohr hat seine Pflicht gethan, Mohr kann gehen, dieses Anklamern an die napoleonische Politik ist mir früher nicht aufgefallen, in einer Zeit, wo unsere Regierung mit den Napoleoniden liebäugelte und zwar mit der Macht, welcher man früher persönlich schmeichelte und die jetzt plötzlich und gebieterisch der Reaction in Europa Halt gebietet, die sie früher erst geschaffen, der Macht, die sich jetzt die Aufgabe stellt, das Programm von 1848, was sie erst vernichtete, jetzt zur Wahrheit zu bringen, ich meine dasselbe Programm, wo jetzt der Absolutismus Hülfe und Rettung suchte. Beweise für das Hinschleien nach Paris von Seiten unserer Regierung sind die früheren Verordnungen an verschiedene Pressorgane: ja nichts gegen die Napoleoniden aufzunehmen. Ein allgemein verehrter Professor, der in Sachsen lange Zeit segensreich gewirkt und mit wahren Prophetenaugen vorausgesagt, was uns die Napoleoniden bringen würden, wurde deshalb in Strafe genommen, als er diese überstanden, entsetzte man ihn